



UNABHÄNGIG BLEIBEN!

FACHSTELLE FÜR
SUCHTPRÄVENTION
IM LAND BERLIN

Suzanne Gürtler und Angela Schmidt

KURZBERICHT

BERLINER

KKSLH-STUDIE

*Konsumverhalten und Konsummotivation
von Substanzen zur Leistungssteigerung an
deutschen Hochschulen*



www.kompetent-gesund.de
www.berlin-suchtpraevention.de



**kompetent
gesund.de**

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN GMBH

Inhalt

1. Einleitung	3
1.1 Ausgangslage	3
2. Methode	6
2.1 Konzept der Studie	6
2.2 Zeitlicher Ablauf der Studie.....	7
2.3 Die Stichprobe.....	8
3. Ergebnisse	9
3.1 Soziodemografische Daten.....	9
3.2 Studiensituation.....	11
3.2.1 Leistungsdruck im Studium.....	11
3.2.2 Belastende Studiensituationen	13
3.3 Verbreitung Neuroenhancement	15
3.4 Konsummotivation	20
4. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse	22
5. Limitationen der Studie.....	23
6. Fazit	23
Literaturverzeichnis.....	25
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	26

1. Einleitung

Die explorative Studie der Fachstelle für Suchtprävention Berlin hat das Konsumverhalten und die Konsummotivation von Substanzen zur Leistungssteigerung und/oder Stresskompensation an deutschen Hochschulen untersucht (kurz: KKSLH-Studie). Dazu wurden über einen Zeitraum von einem Monat insgesamt 364 Student*innen an verschiedenen Orten der Berliner Hochschulen befragt. Der Fragebogen wurde in Anlehnung an den HISBUS-Panel des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW)¹ entwickelt und enthält Fragen über die allgemeine Studiensituation, zum Konsumverhalten und zur Konsummotivation von Neuroenhancern sowie Fragen zu den eigenen Persönlichkeitsmerkmalen sowie zur Nutzung von Angeboten zum Stressmanagement.

Ziel der Studie war es, über ein exploratives Verfahren Erkenntnisse zu generieren, die Aufschluss darüber geben, wie verbreitet der Konsum von Neuroenhancern an Berliner Hochschulen ist. Gleichzeitig soll durch die Analyse der Konsummotive Anreize geschaffen werden, suchtpreventive Angebote im Hochschulsetting auf den Weg zu bringen.

1.1 Ausgangslage

Der Leistungsdruck in der heutigen Gesellschaft hat sich im Laufe der letzten Jahre stark verändert. Strukturelle Veränderungen, Globalisierung, Digitalisierung und auch der Wandel in der Arbeitswelt haben einen Teil dazu beigetragen. Dadurch hat sich auch die Situation an deutschen Hochschulen verändert. Außerdem beeinflusste die Einführung der Bologna-Reform und die damit einhergehenden strukturellen Veränderungen die Leistungsorientierung im Studium. Ziel dieser Reform war, eine Vereinheitlichung des gesamten Lehr- und Lerngebäudes europaweit umzusetzen, um ein „kohärentes und kompatibles Hochschulsystem zu schaffen, das [...] international und global wettbewerbsfähig sein soll“.² Die Transparenz auf Hochschulebene, die Vergleichbarkeit der Abschlüsse und eine Verbesserung der Organisationsstrukturen wurde als Chance gesehen. Auf der anderen Seite haben

¹ Vgl. Middendorff, Poskowsky & Isserstedt 2012.

² Walter 2006: S. 13.

diese Veränderungen der Studienstrukturen auch Herausforderungen für die Student*innen mitgebracht. Ein stärkerer Druck durch die hohen Anforderungen der Universitäten und weniger Handlungsspielräume für Student*innen sind die Folgen und könnten mit für die Zunahme an psychischen Belastungen bei Student*innen verantwortlich sein. Die Stressforschung bei Studierenden hat nach der Einführung der Bologna-Reform zugenommen und es konnte nachgewiesen werden, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen Student*innen des neuen und des alten Studiensystems gibt.³ Studien zeigen, dass die Anzahl an Studierenden mit Burn-Out oder Burn-Out ähnlichen Symptomen in den letzten 20 Jahren zugenommen hat.⁴ Immer mehr Berichte verweisen zudem auch auf die Einnahme von Substanzen, um dem Leistungsdruck gerecht zu werden. Schlagzeilen wie „Hirndoping boomt an Universitäten“ (FAZ online, 2013), „Leistungssteigerung im Studium: Lernst du noch oder dopst du schon?“ (Ärzteblatt online, 2017) und „Pillen gegen Unistress und Burnout“ (Bayrischer Rundfunk, 2015) haben sich in den letzten Jahren in den Medien positioniert. Daher lässt sich auch ein Zusammenhang zwischen den Veränderungen des Studiensystems und der zunehmenden Einnahme von leistungsfördernden Substanzen vermuten.

Die Berliner JDH Studie aus dem Jahr 2014 untersuchte das Drogenkonsumverhalten von Berliner Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 27 Jahren. Die Ergebnisse zeigten, dass eines der herausragenden Motive für den Konsum in den höheren Altersgruppen (25-27 Jahre) die Verstärkung der Leistung war, was unter anderem mit einer Konzentrationssteigerung einhergeht. Auch das Motiv Entspannung wurde zunehmend in der höheren Altersgruppe genannt. Zudem gaben die Hälfte der in der Hauptgruppe befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen an, sich durch die Leistungsorientierung in der Gesellschaft belastet zu fühlen.⁵ Eine empirische Untersuchung zum Studierendenstress zeigt, dass Student*innen Stress mit Assoziationen wie Zeitdruck, Leistungsdruck, Angst vor Überforderung bzw. Erwartungsdruck in Verbindung bringen, 53 % gaben an ein zu hohes Stresslevel zu haben.⁶ Neben den illegalen Substanzen geht aus der Forschung hervor, dass auch vermeidlich

³ Vgl. Pfleging & Gerhardt o.J..

⁴ Vgl. Schwarz 2009.

⁵ Vgl. Fachstelle für Suchtprävention Berlin 2014.

⁶ Vgl. Herbst et al. o.J..

harmlose Substanzen, wie Koffein, Nikotin und/oder Energydrinks konsumiert werden, um die Leistung zu steigern.⁷

Zusammengefasst wird die Einnahme psychoaktiver Substanzen zur Leistungssteigerung unter dem Begriff Neuroenhancement. Hirndoping hingegen umfasst nur die Einnahme von illegalen und verschreibungspflichtigen Substanzen.⁸ Dieser Trend findet deutliche Akzeptanz unter den Schüler*innen und Student*innen. Eine Untersuchung zeigte, dass rund 80 % der Befragten der Einnahme einer leistungssteigernden und frei verfügbaren Pille ohne Nebenwirkungen positiv gegenüberstehen.⁹

Aus der HIBUS-Studie, die Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden untersucht hat, ging hervor, dass zwölf Prozent der Student*innen seit Beginn des Studiums eine oder mehrere Substanzen eingenommen zu haben, um den Studienanforderungen besser gerecht zu werden. Fünf Prozent der Befragten haben angegeben schon einmal Hirndoping betrieben zu haben, d.h. illegale und nicht freiverkäufliche Substanzen eingenommen zu haben. Am häufigsten werden Medikamente unter der Gruppe der hirndopenden eingenommen.¹⁰

⁷ Vgl. Gründer & Bartsch 2014.

⁸ Vgl. Franke & Lieb 2010.

⁹ Lieb 2010.

¹⁰ Middendorff, Poskowsky & Isserstedt 2012.

2. Methode

2.1 Konzept der Studie

Ziel der Studie war es, Erkenntnissen zum Konsumverhalten und zur Konsummotivation von Neuroenhancern bei Studierenden zu generieren. Neben der Ermittlung von Prävalenzen sollen gleichzeitig aus den Ergebnissen Anreize geschaffen werden, gezielte suchtpreventive Angebote für Student*innen zu entwickeln. Abgeleitet aus den Zielen hat sich auch folgende Forschungsfrage ergeben: „Welches Konsumverhalten und welche Konsummotivation zeichnet sich unter den Student*innen ab?“.

Die Grundlage des Forschungsdesigns bilden Fragen aus der HISBUS-Studie¹¹, die an die Ziele der KKSLH-Studie angepasst wurden. Die Befragung basiert auf einem schriftlichen, standardisierten Fragebogen zum Selbstausfüllen. Um Anonymität zu gewährleisten, wurden die Teilnehmer*innen gebeten, die ausgefüllten Fragebögen in einen dafür vorgesehenen Umschlag zu legen. Die Studie ist nicht repräsentativ und dient der Exploration des Forschungsgegenstandes.

¹¹ Middendorff, Poskowsky & Isserstedt 2012.

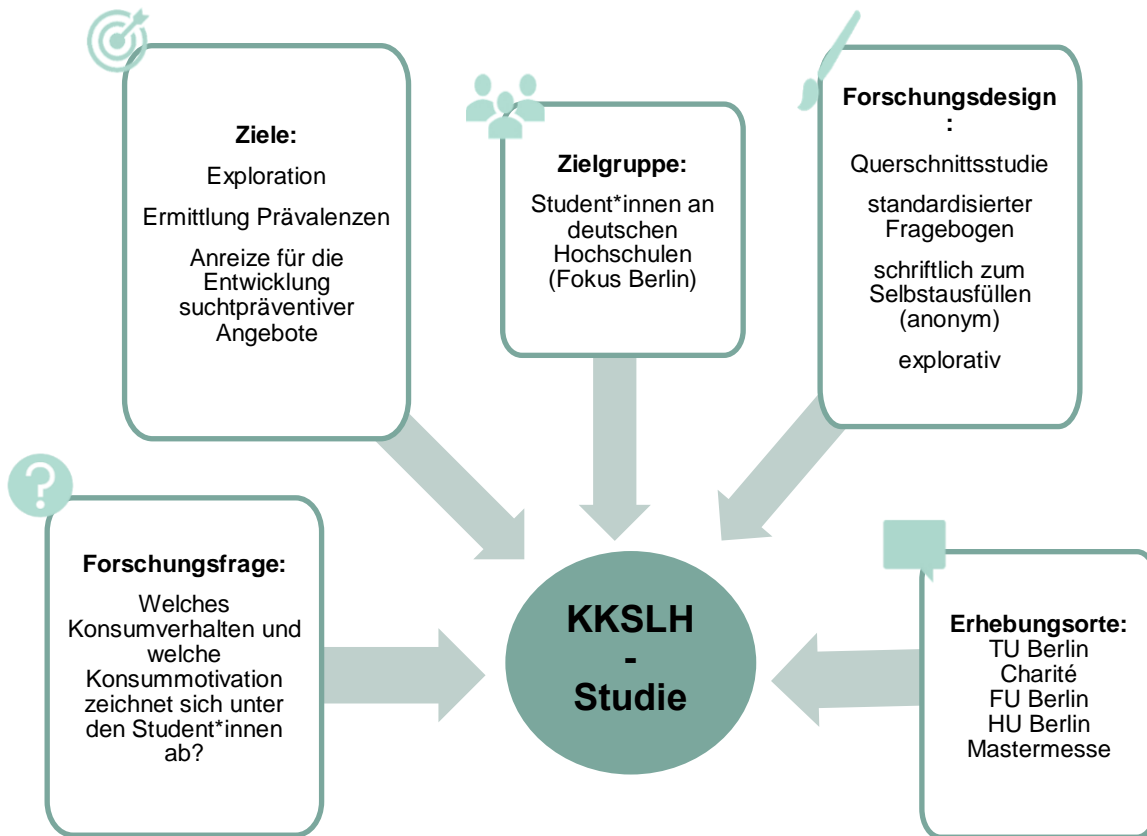


Abbildung 1 Konzept der Studie.

2.2 Zeitlicher Ablauf der Studie

Die Planung der Studie fand im August 2018 statt. Nach Fertigstellung des Fragebogens fand zunächst ein Pretest bei Studierenden aus dem persönlichen Umfeld der Fachstelle für Suchtprävention statt. Die aktive Erhebungsphase begann Anfang November 2018, kurz nachdem das Wintersemester 18/19 begonnen hat. Die Befragung erstreckte sich etwa über einen Monat, indem zu ausgewählten Tagen an Orten der Hochschulen in Berlin Studierende befragt wurden. Im Dezember 2018 fand zudem die Mastermesse in Berlin statt, an der zusätzlich eine heterogene Menge von Student*innen befragt werden konnte. Die Auswertung erfolgte über einen Zeitraum von drei Monaten und wurde mittels SPSS durchgeführt.

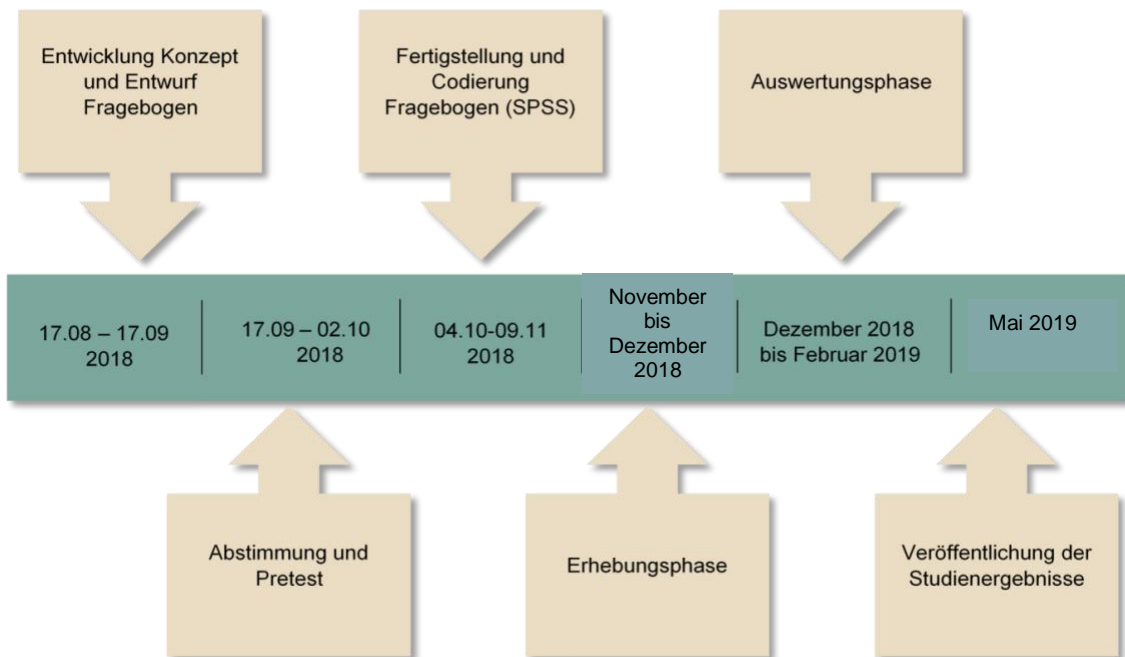


Abbildung 2 zeitlicher Ablauf der Studie.

2.3 Die Stichprobe

Die Befragung im Rahmen der KKLSH-Studie wurde mehrheitlich an Berliner Hochschulen durchgeführt. Befragungsorte waren Mensen, Cafeterien und Arbeitsplätze der Technischen Universität Berlin, der Freien Universität Berlin, der Humboldtuniversität und der Charité. Neben der direkten Ansprache wurden die Studienteilnehmer*innen zudem über Kontaktpersonen erreicht, die die Möglichkeit hatten, in Seminaren einer größeren Gruppe von Studierenden zu gelangen. Ein Zugangsweg waren vor allem Wartesituationen, in denen die Studierenden Zeit hatten den etwa 10 minütigen Fragebögen auszufüllen. Gleichzeitig konnten auf der Mastermesse in Berlin nochmals Studierende aus verschiedenen Studiengängen für die Befragung rekrutiert werden.

3. Ergebnisse

3.1 Soziodemografische Daten

Die Studie umfasst eine Gesamtstichprobe von 364 Teilnehmer*innen. Mit 62 % (n=223) haben an der Befragung mehrheitlich weibliche Studentinnen teilgenommen. Die männlichen Studenten machen mit 38 % (n=137) die kleinere Gruppe aus. Alle Befragten waren zur Zeit der Befragung an einer deutschen Hochschule eingeschrieben – 87 % an Berliner Hochschulen. Den größten Anteil der Befragten macht mit 42 % Student*innen der Humboldt Universität aus. 15 % haben an der Technischen Universität studiert, 14 % an einer Fachhochschule in Berlin, 6 % an der Freien Universität sowie 9 % an einer sonstigen Universität in Berlin und ebenfalls 9 % auf einer sonstigen Hochschule in Deutschland (4 % haben keine Angaben gemacht).

68 % der Student*innen haben einen Bachelorabschluss angestrebt und etwa ein Viertel war zum Zeitpunkt der Befragung in einem Master eingeschrieben. Die Altersspanne der Befragten liegt zwischen 17 und 34 Jahren, am häufigsten vertreten ist die Altersgruppe zwischen 22 bis 24 Jahren, das Durchschnittsalter liegt bei 23 Jahren. 34 % der Befragten haben sich im ersten Semester befunden. Der Anteil in den Semestern zweites bis viertes Semester sowie fünftes bis achtes Semester liegt bei knapp 30 %.

Um die Ergebnisse zu den einzelnen Studiengängen besser vergleichen zu können, wurden die Angaben der Student*innen anhand ihrer Angaben zum Studiengang zu den Fächergruppen zugeordnet (vgl.

Abbildung 4). Mit 21 % ist am häufigsten die Fächergruppe Erziehungswissenschaften vertreten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 19 %.

Tabelle 1 Zusammenfassung soziodemografischer Daten

Geschlecht	<ul style="list-style-type: none"> • 38 % männliche Befragte (n=137) • 62 % weibliche Befragte (n=223)
Altersverteilung	<ul style="list-style-type: none"> • 8 % unter 18 (n=28) • 26 % zwischen 19 und 21 Jahren (n=95) • 34 % zwischen 22 und 24 Jahren (n=122) • 18 % zwischen 25 und 27 Jahren (n=66) • 5 % über 30 Jahre (n=17) • Durchschnittsalter: 23 Jahre
Studienabschlüsse	<ul style="list-style-type: none"> • 68 % (n=248) Bachelor • 25 % (n= 90) Master • 6 % Staatsexamen (n=23) • 0,5 % Promotion (n=1)
Verteilung Semester	<ul style="list-style-type: none"> • 34 % 1. Semester (n=123) • 29 % 2. bis 4. Semester (n=104) • 30 % 5. bis 8. Semester (n=110) • 4 % 9. bis 12. Semester (n=16) • 1 % 13. bis höhere Semester (n=3)

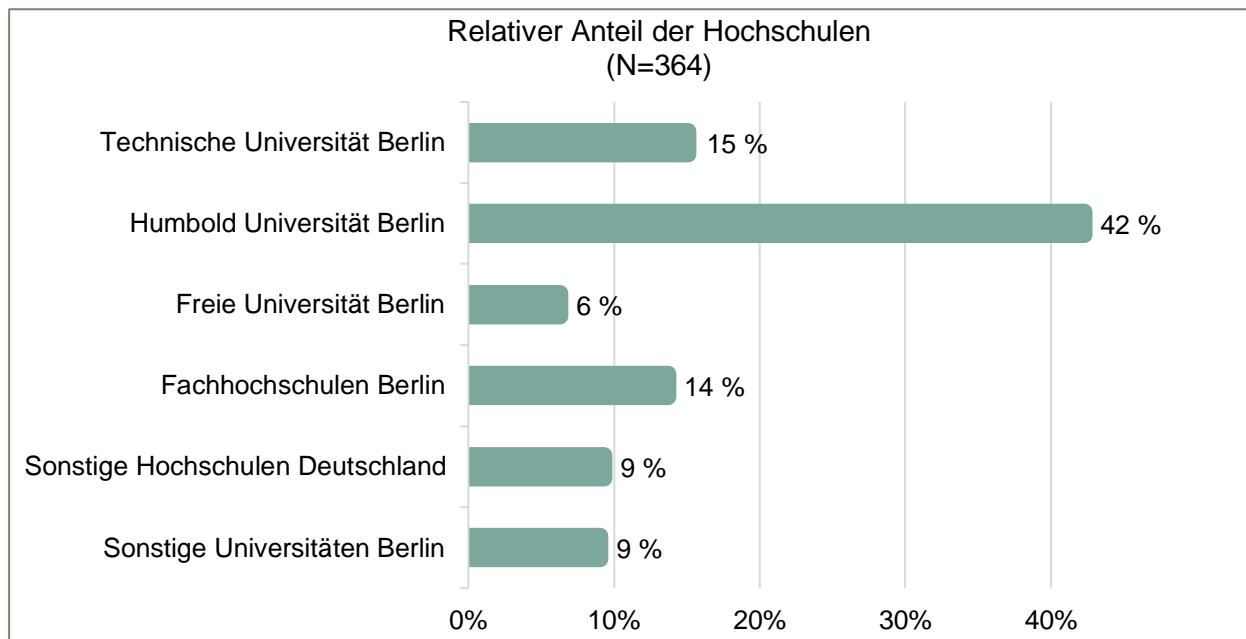


Abbildung 3 relative Häufigkeiten der Hochschulen

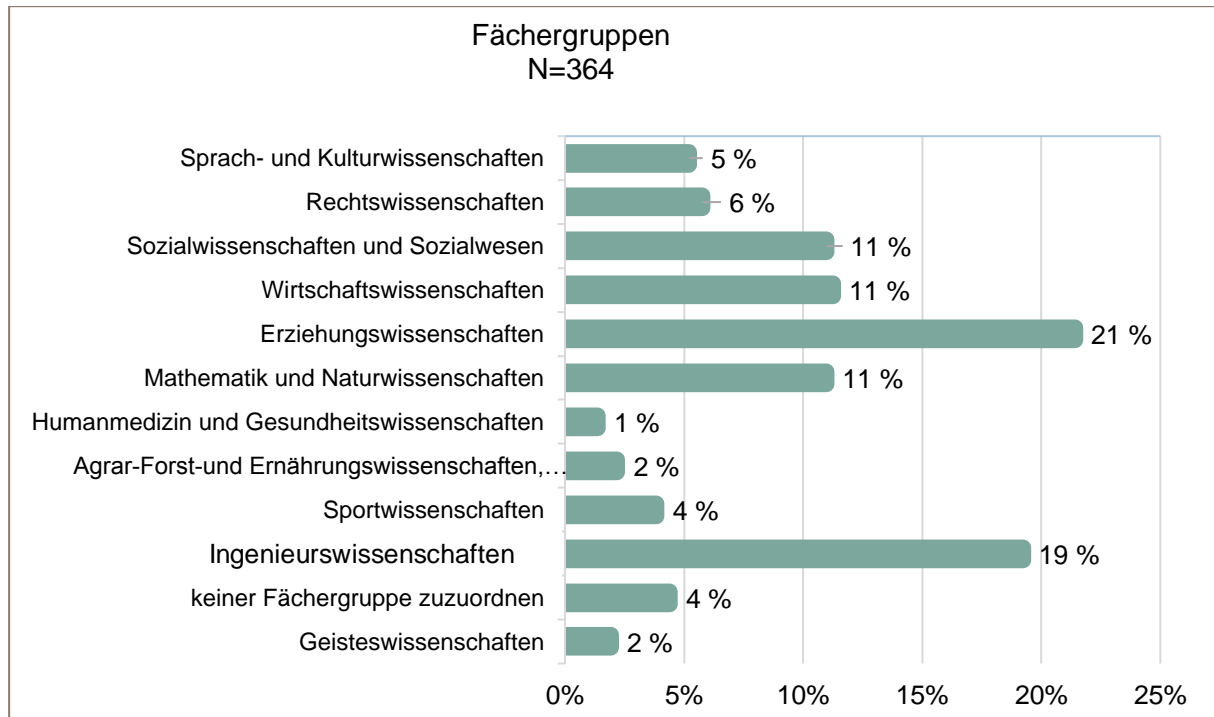


Abbildung 4 relative Häufigkeiten der Fächergruppen

3.2 Studiensituation

In diesem Kapitel geht es zum einen um das subjektive Empfinden von Leistungsdruck im Studium und zum anderen um die Bewertung von Studiensituation hinsichtlich der Belastung. Belastende Studiensituationen umfassen wohlmögliche Schwierigkeiten im Studium durch bspw. die Leistungsanforderungen, zeitlichen Ressourcen, Prüfungsvorbereitungen, Kontakt zu den Lehrenden oder auch die Studienfinanzierung.

3.2.1 Leistungsdruck im Studium

Mit 44 % (n=160) haben die meisten der Befragten angegeben im Studium starken Leistungsdruck zu verspüren. Mehr als ein Zehntel (12 %, n=43) verspürte sehr starken Leistungsdruck. Demnach haben mehr als die Hälfte den Leistungsdruck als „stark“ bzw. „sehr stark“ bewertet. Mehr als ein Drittel (n=122) stufen den Leistungsdruck als „mittelmäßig“ ein und etwa 11 % (n=40) haben angegeben überhaupt keinen bzw. schwachen Leistungsdruck im Studium zu verspüren.

Die Ergebnisse zur Frage „Hat dein Leistungsdruck, deinem Empfinden nach, in den letzten Jahren zugenommen?“ zeigt, dass 44 % (n=160) der Teilnehmer*innen die Zunahme des Leistungsdrucks im Studium als „stark“ oder „sehr stark“ empfunden haben. Mit 38 % (n=139) der Student*innen gab die Mehrheit an, dass der Leistungsdruck mittelmäßig zugenommen hat. Insgesamt hatte ein Fünftel angegeben, dass der Leistungsdruck überhaupt nicht bis schwach zugenommen hat.

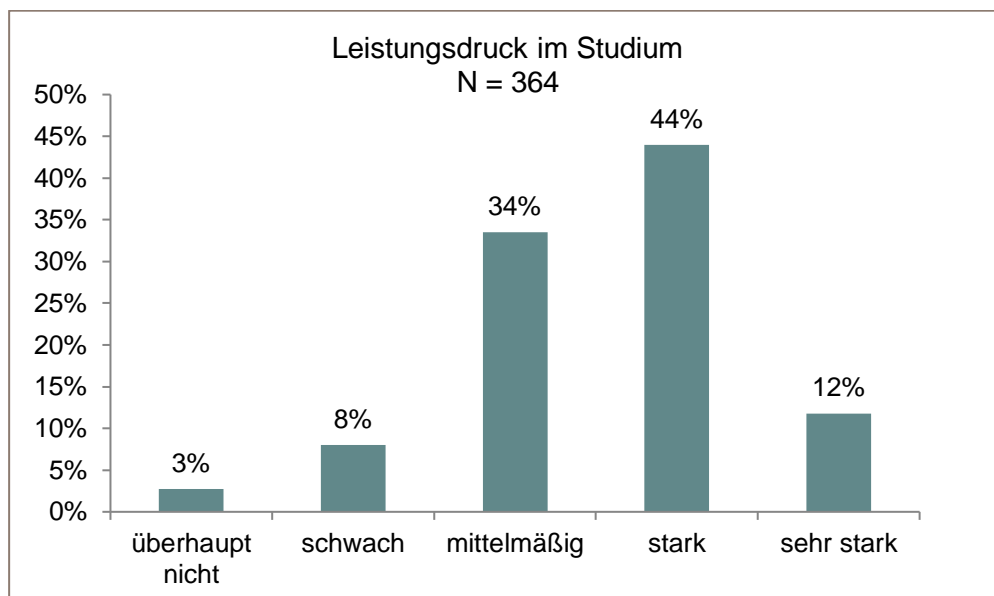


Abbildung 5 subjektive Empfindung von Leistungsdruck im Studium

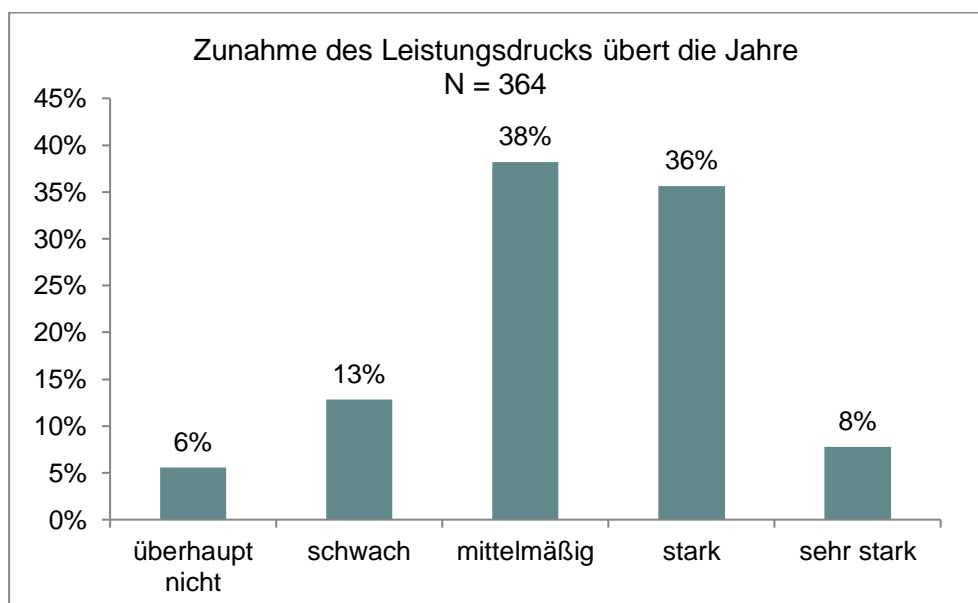


Abbildung 6 subjektive Einschätzung der Zunahme von Leistungsdruck im Studium

Aus dem Vergleich der beiden Fächergruppen Erziehungswissenschaften und Ingenieurwissenschaften bezüglich des subjektiv empfundenen Leistungsdrucks (vgl. Abbildung 7) geht hervor, dass der Leistungsdruck unter den Ingenieurwissenschaften drei Mal häufiger als „sehr stark“ eingestuft wurde. Knapp die Hälfte der Befragten aus den Ingenieurwissenschaften bewertete den Leistungsdruck als „stark“, aus der Fächergruppe der Erziehungswissenschaften war es ein Drittel.

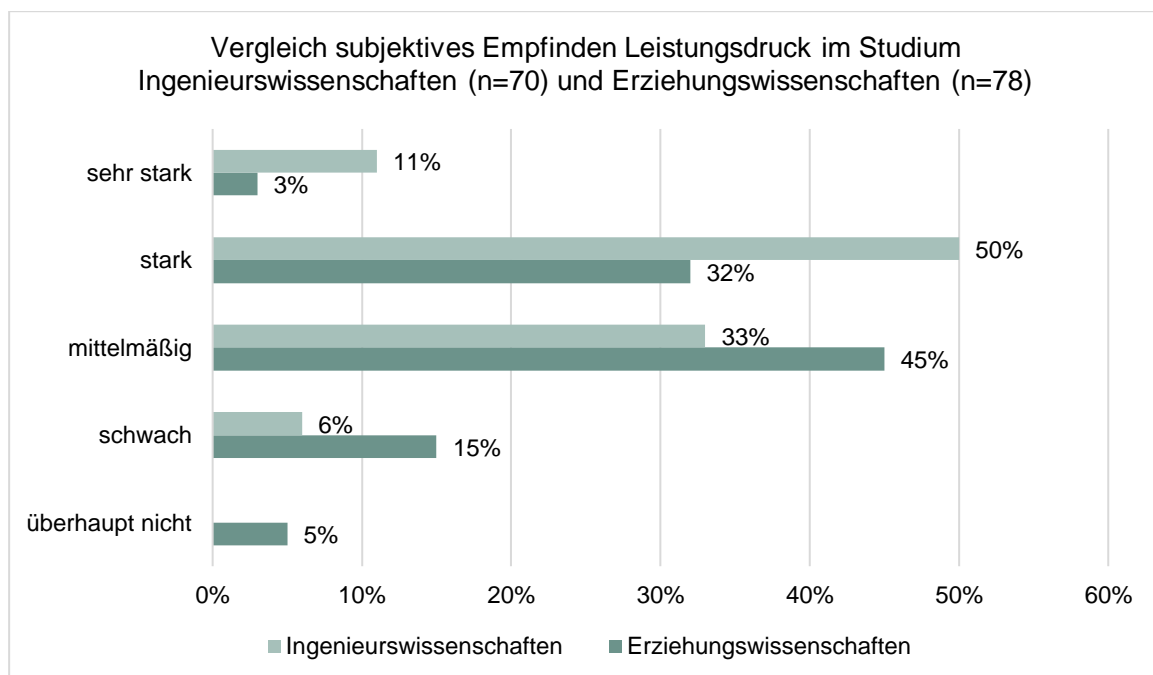


Abbildung 7 Empfinden von Leistungsdruck Erziehungswissenschaften und Ingenieurwissenschaften

3.2.2 Belastende Studiensituationen

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass 90 % der Befragten angegeben haben, mindestens eine Situation als „stark“ bzw. „sehr stark“ belastend einzustufen. Mit über die Hälfte der Befragten (n=200) wird die Studiensituation „Prüfungen effizient vorzubereiten“ am häufigsten als „stark“ bzw. „sehr stark“ belastend eingestuft.

Etwa 46 % (n=167) empfanden das Verfassen von schriftlichen Arbeiten als „stark“ bzw. „sehr stark“ belastend. „Das Bewältigen des Stoffumfang“ sowie die

„Leistungsanforderungen im Studium“ wurden von 40 % (n=148) als „stark“ bzw. „sehr stark“ belastende Studiensituation bewertet.

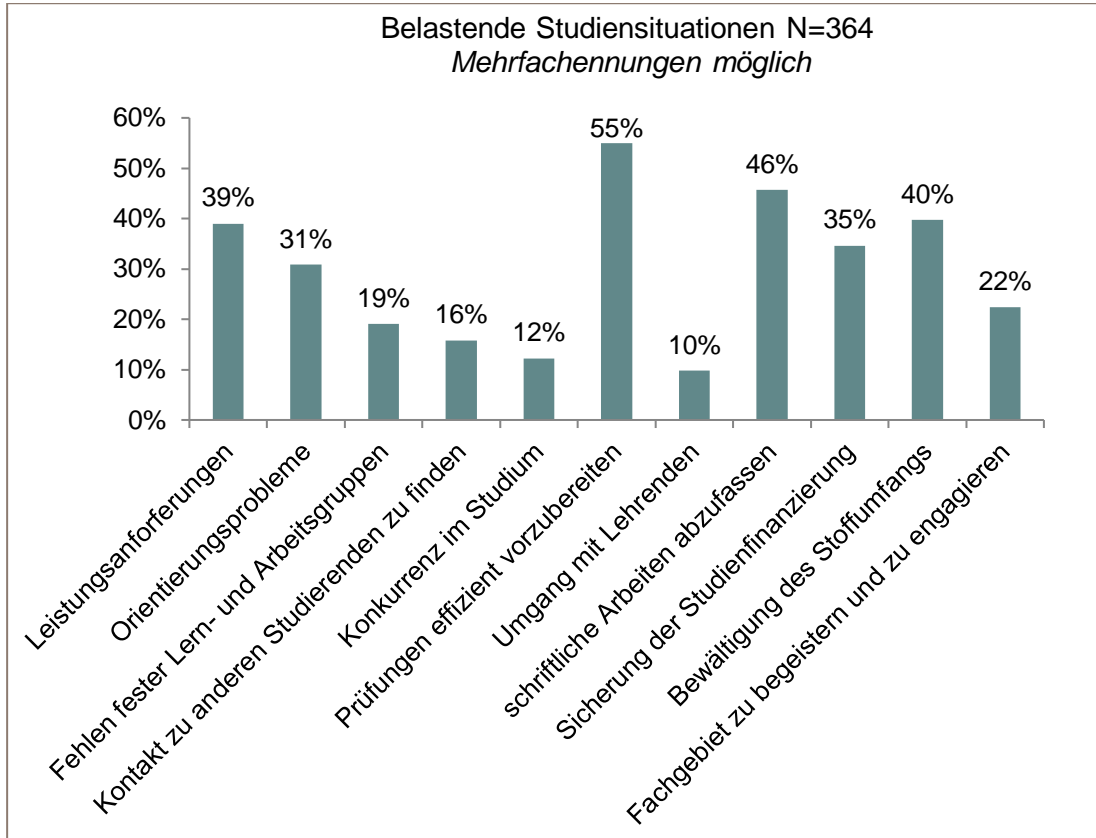


Abbildung 8 Studiensituationen, die als „stark“ und „sehr stark“ belastend eingestuft wurden

3.3 Verbreitung Neuroenhancement

Mit 92 % (n=335) hat die Mehrheit der Befragten schon mal davon gehört, dass jemand in seinem / ihrem Umfeld Substanzen zur geistigen Leistungssteigerung eingenommen hat. 8 % (n=28) gaben an nichts von Hirndoping gehört zu haben.

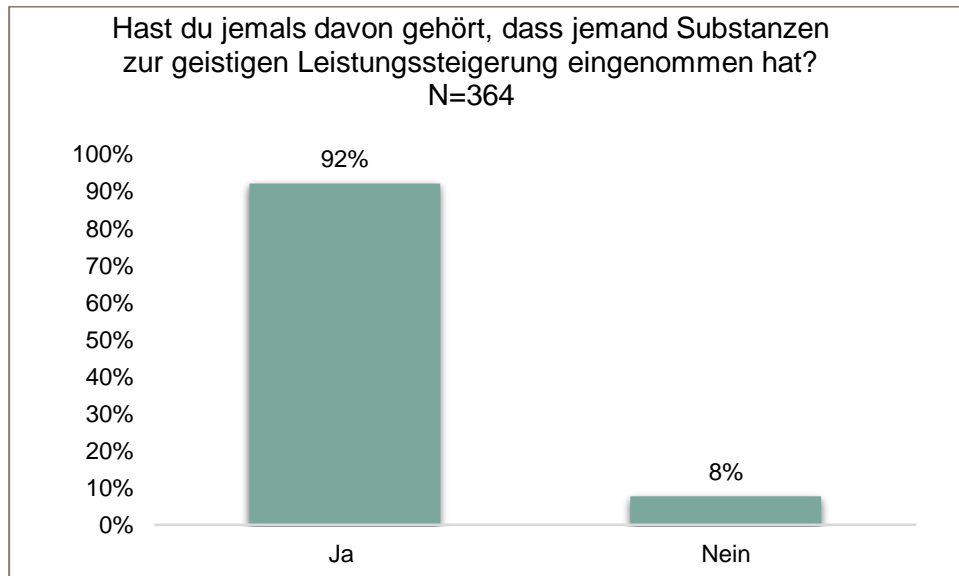


Abbildung 9 Bekanntheit Neuroenhancement unter den Befragten

Insgesamt haben 52 % (n=190) der Befragten angegeben, jemanden zu kennen, der schon mal Neuroenhancer eingenommen hat. Mit einem Fünftel (n=76) kennen die meisten jemanden aus dem Freundeskreis. Aus dem Hochschulbereich sind es 16 % (n=58). Fast die Hälfte haben angegeben niemanden zu kennen, der schon einmal Neuroenhancer eingenommen hat.

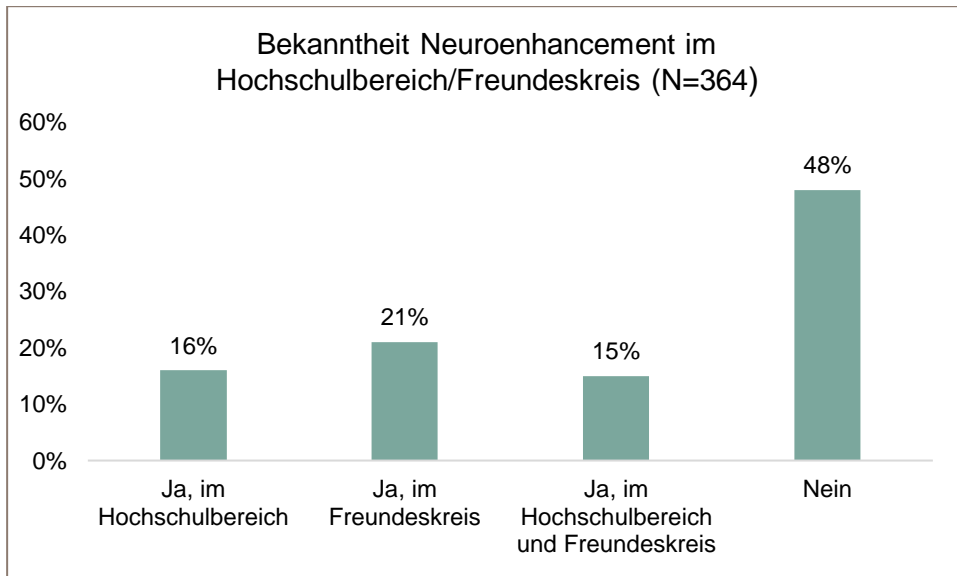


Abbildung 10 Bekanntheit der Einnahme von Neuroanancern im nahem Umfeld

Die Mehrheit der Befragten hat mit 83 % (n=306) die Frage „Hast du seit Beginn deines Studiums Medikamente und/oder andere Substanzen (nicht frei verkäuflich) zur eigenen geistigen Leistungssteigerung und/oder zur Beruhigung in Stresssituationen (nicht aus Genussgründen) eingenommen?“ mit „Nein“ beantwortet. Rund ein Sechstel (n=60) haben angegeben schon einmal Medikamenten und/oder anderen Substanzen zur eigenen geistigen Leistungssteigerung und/oder zur Beruhigung in Stresssituationen eingenommen zu haben. Drei Personen machten keine Angaben zu dieser Frage.

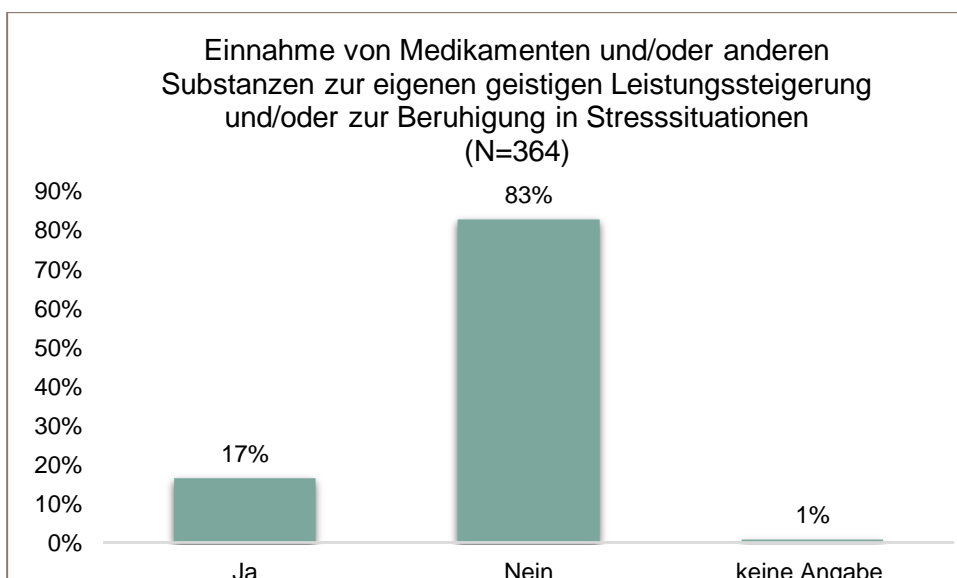


Abbildung 11 Einnahme von leistungssteigernden und/oder stressregulierenden Substanzen

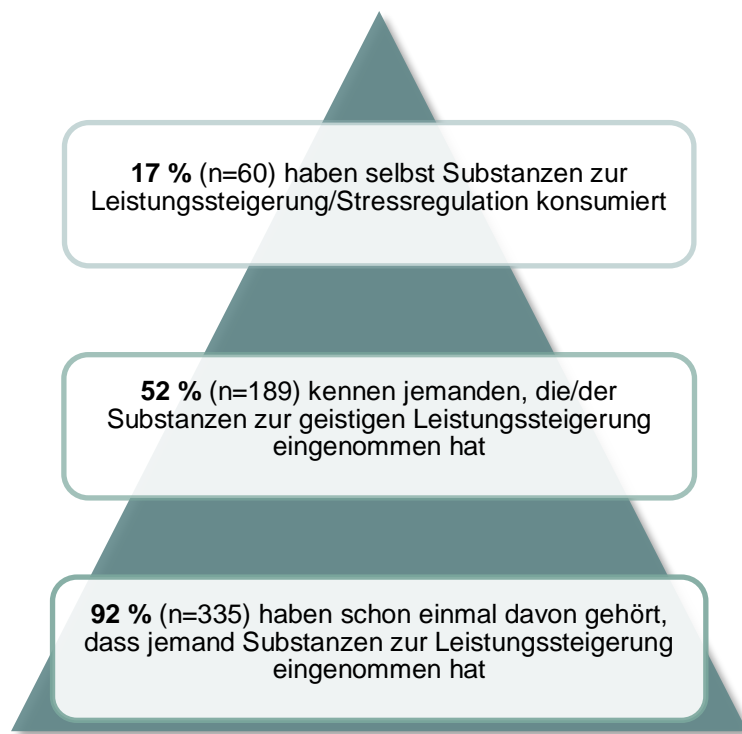


Abbildung 12 Überblick Verbreitung Neuroenhancement

3.4 Konsumverhalten

Aus den Ergebnissen der relativen Häufigkeiten zu der Frage „Welche Medikamente und/oder Substanz(en) zur eigenen geistigen Leistungssteigerung und/oder zur Beruhigung (nicht aus Genussgründen) hast du eingenommen?“ geht hervor, dass mit 57 % (n=34) die Mehrheit der Konsumierenden schon einmal Cannabis konsumiert hat. Es folgen Schlaf- und Beruhigungsmittel (35 %; n=21). Unter den angegebene Substanzen liegt die Prävalenz für Ritalin bei knapp einem Drittel (n=17). Kokain konsumierten ein Fünftel (n=12). Die Ergebnisse der HISBUS-Studie (2012) weisen ähnliche Tendenzen innerhalb der Gruppe der Konsumierenden auf, am häufigsten wurden dort Medikamente (35 %) angegeben, gefolgt von Cannabis mit knapp einem Viertel (23 %).

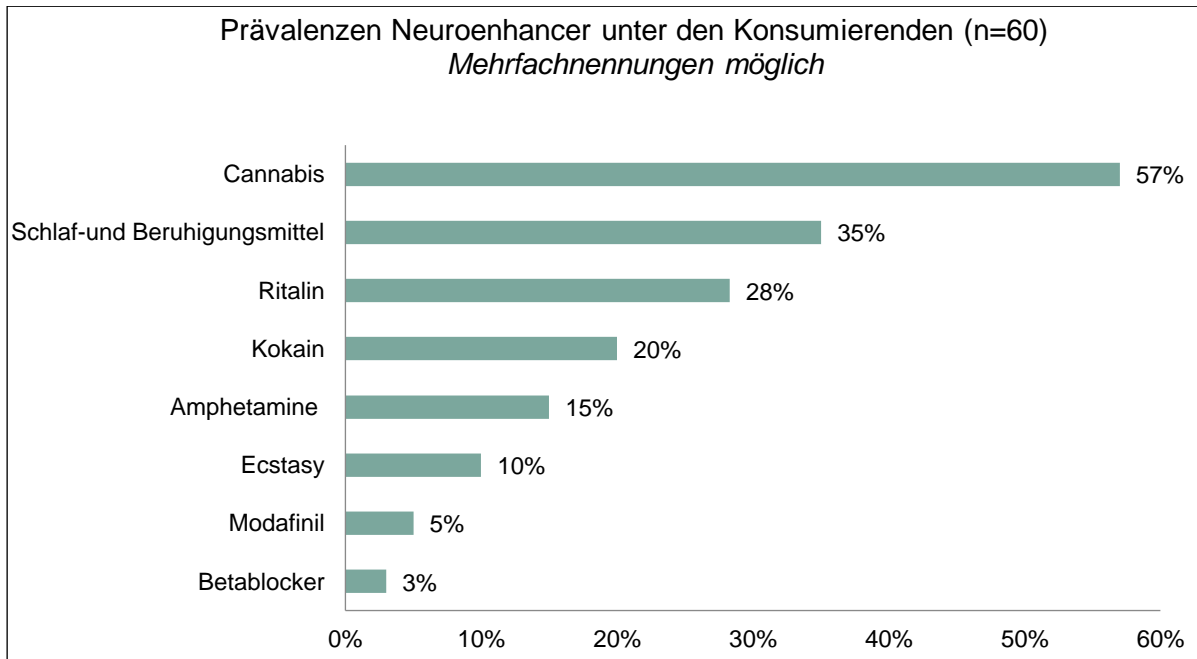


Abbildung 13 Prävalenzen Neuroenhancer unter den Konsumierenden

Von den 21 Personen, die angegeben haben Schlaf- und Beruhigungsmittel konsumiert zu haben, haben 50 % „einmal im Monat oder seltener“ die Substanzen eingenommen. 12 % haben angegeben, diese „täglich“ zu konsumieren. Bei Ritalin sind es 71 %, die „einmal im Monat oder seltener“ und 6 % die „täglich“ konsumiert haben. Unter den Cannabiskonsument*innen gaben 36 % an „mehrmals im Monat“ und mehr als ein Viertel „mehrmals pro Woche“ zu konsumieren zu. Täglichen Konsum gaben 12 % der Cannabis-Konsumierenden an.

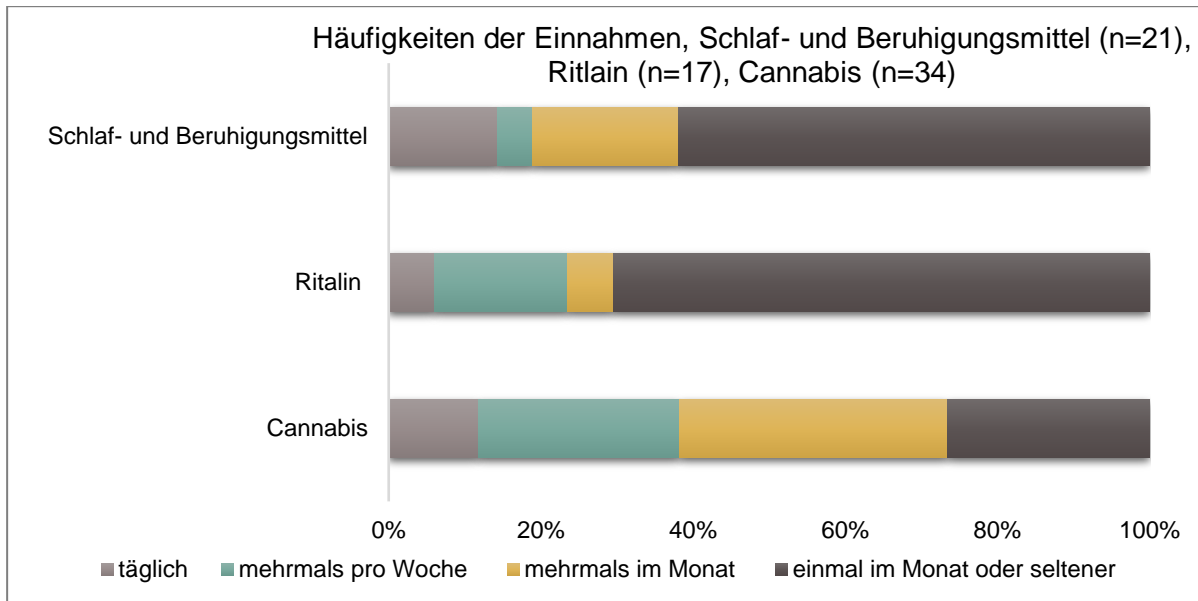


Abbildung 14 relative Häufigkeiten Einnahme von Neuroenhancern unter den Konsumierenden

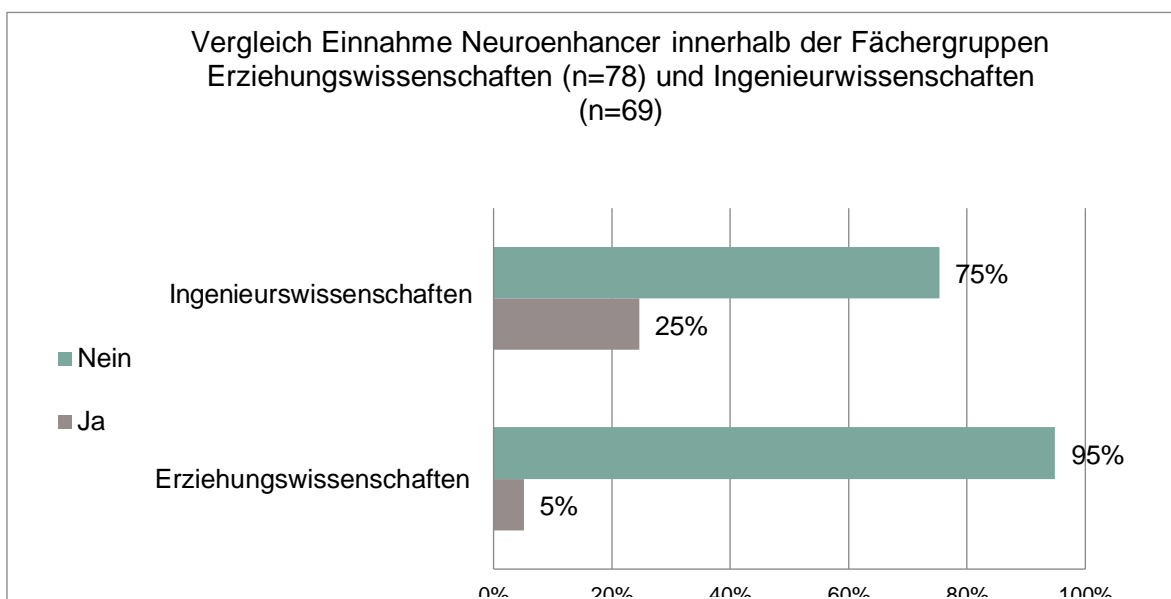


Abbildung 15 Vergleich Einnahme Neuroenhancer innerhalb der Fächergruppen Erziehungswissenschaften und Ingenieurwissenschaften

Vergleich der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Erziehungswissenschaften

Beim Vergleich der Fächergruppen Ingenieurwissenschaften und Erziehungswissenschaften hinsichtlich der Fragestellung, ob schon einmal Substanzen zur Leistungssteigerung und/oder Stresskompensation eingenommen wurden, fällt folgendes auf: Mit einem Viertel (n=16) ist die Mehrheit der Konsumierenden Ingenieurwissenschaften zuzuordnen. In der Gruppe der

Erziehungswissenschaften sind es 5 %. Das bedeutet, dass der Konsum im Bereich der Ingenieurwissenschaften vier Mal so hoch ausfällt im Vergleich zu den Erziehungswissenschaften.

3.4 Konsummotivation

In der Studie wurden darüber hinaus die Konsumsituation und die Konsummotivationen erfragt (Mehrfachnennungen möglich). Dabei ist „Genereller Stress“ mit 65 % (n=39) die häufigste Konsummotivation für die Einnahme von Neuroenhancer. Darüber hinaus machten die hochschulbedingten Situationen einen großen Anteil aus, d.h. 45 % (n=30) der Befragten nahmen Neuroenhancer während Prüfungsvorbereitungen und 17 % (n=11) in Prüfungssituationen ein.

Weiterhin geht aus den Ergebnissen hervor, dass mit 67 % (n=43) das Konsummotiv

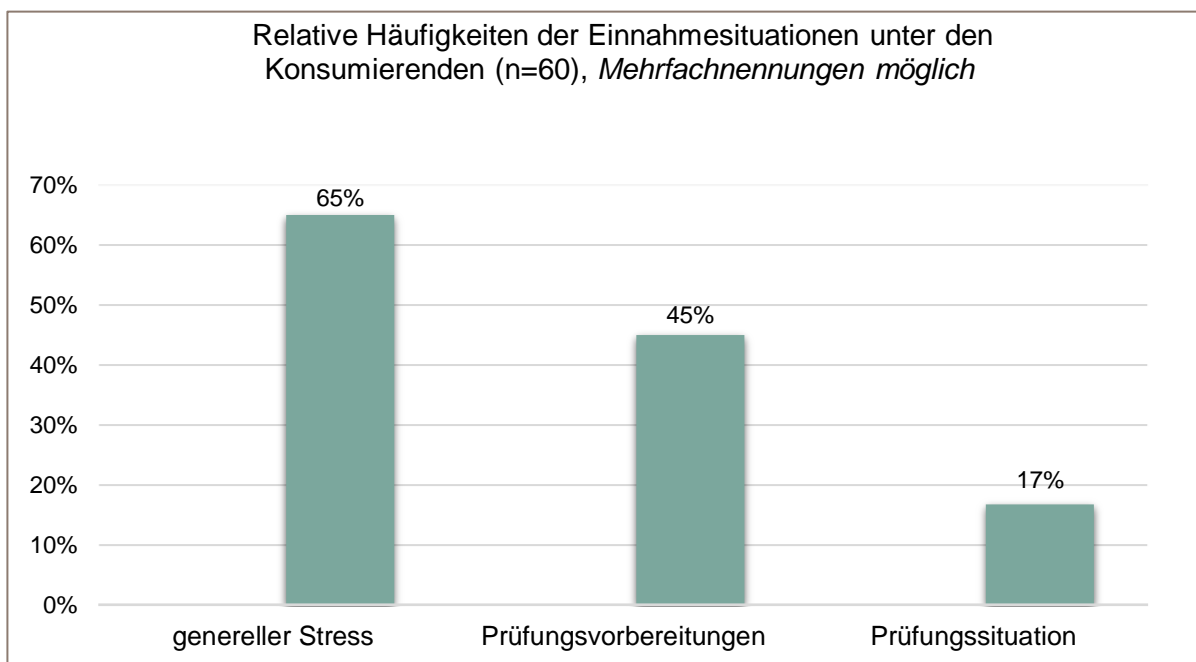


Abbildung 16 Einnahmesituationen

„Abschalten können“ am häufigsten genannt wurde. Mit 43 % (n=28) wurde der Grund „um besser schlafen zu können“ am zweithäufigsten genannt, gefolgt von „Bekämpfung von Nervosität“ mit 40 % (n=26). Geistige Leistungssteigerung gaben fast ein Drittel (n=18) als Konsummotiv an. Ähnliche Ergebnisse gehen auch aus der HIBUS-Studie (2012) hervor. Aus der Gruppe der Konsumierenden gab dort knapp die Hälfte der Befragten an, Neuroenhancer „zur Bekämpfung von

Nervosität/Lampenfieber“ einzunehmen und über ein Drittel hat „mit dem Ziel der geistigen Leistungssteigerung“ konsumiert.

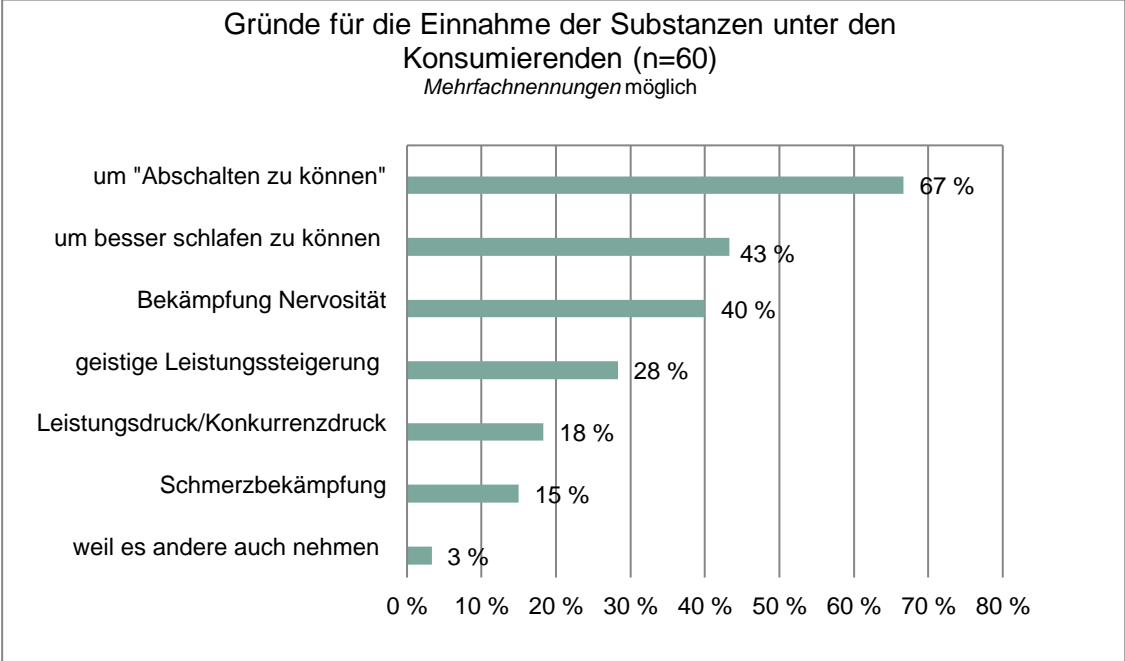


Abbildung 17 Konsummotivation von Neuroenhancern

4. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

- ▶ 56 % der Befragten geben an den Leistungsdruck im Studium als „stark“ bzw. „sehr stark“ belastend zu empfinden
- ▶ 44 % haben angegeben einen „starken“ bzw. „sehr starken“ Zuwachs des Leistungsdrucks in den letzten Jahren wahrgenommen zu haben.
- ▶ 90 % haben angegeben von mindestens einer Studiensituation „stark“ bzw. „sehr stark“ belastet zu sein.
- ▶ Mit 55 % wurde „Prüfungen effizient vorzubereiten“ am häufigsten als „stark“ bzw. „sehr stark“ belastende Studiensituation angegeben.
- ▶ 92 % (n=335) haben schon einmal davon gehört, dass jemand Substanzen zur Leistungssteigerung eingenommen hat.
- ▶ 52 % (n=189) kennen jemanden, die/der Substanzen zur geistigen Leistungssteigerung eingenommen hat.
- ▶ 17 % (n=60) haben selbst Substanzen zur Leistungssteigerung/Stressregulation konsumiert.
- ▶ In der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften kommt die Einnahme von Neuroenhancern viermal häufiger vor als in der Fächergruppe der Erziehungswissenschaften.
- ▶ Von den 364 Befragten haben insgesamt 17 % (n=60) schon einmal konsumiert: mehr als die Hälfte (57 %) haben schon Mal Cannabis konsumiert, 35 % Schlaf- und Beruhigungsmittel und 18 % Ritalin.
- ▶ Von den Konsumierenden haben 62 % angegeben, in Studiensituationen zu konsumieren.
- ▶ Von den Konsumierenden haben 67 % „um Abschalten zu können“ als Hauptkonsummotiv angegeben.

5. Limitationen der Studie

Unter Berücksichtigung der Fallzahl ist die KKSLH-Studie nicht repräsentativ. Die Ergebnisse dienen der Exploration und als Grundlage für die Entwicklung von suchtpräventiven Angeboten. Eine weitere Limitation ist die zum Teil homogene Verteilung innerhalb des Geschlechts und auch in den Fachrichtungen. Die Mehrheit der Befragten ist zur Zeit der Befragung an der Humboldtuniversität eingeschrieben und die Fächergruppen Erziehungswissenschaften und Ingenieurwissenschaften sind herausstechend innerhalb der Ergebnisse. Durch die ungleiche Verteilung ist eine Vergleichbarkeit zum Teil nicht möglich. Die Limitationen sind vor allem auf die unterschiedliche Erreichbarkeit an den Erhebungsorten zurückzuführen.

6. Fazit

Aus den Ergebnissen der KKSLH-Studie unter Berücksichtigung der Ergebnisse der HISBUS-Befragung¹² zeigt sich, dass Neuroenhancement ein Thema an deutschen Hochschulen ist. Die Prävalenzen der einzelnen Substanzen und die angegebenen Gründe für den Konsum weisen zudem darauf hin, dass eines der herausragenden Konsummotive das Ziel die Erreichung eines Entspannungszustand ist. Leistungssteigernde Mittel werden im Vergleich zu den sedierenden Substanzen eher weniger eingenommen. Gleichzeitig sollte mit einer Trennung der Konsummotive Entspannung und Leistungssteigerung vorsichtig umgegangen werden – deswegen wird Neuroenhancement hier auch als Sammelbegriff verwendet. In beiden Fällen dienen die Substanzen dazu mit der Studiensituation und dem Druck „Leistung bringen zu müssen“, umgehen zu können. Dies lässt sich, auch aus den Ergebnissen zum subjektiv empfundenen Leistungsdruck schließen, sowie aus den zum Teil hohen Belastungen durch die hohen Anforderungen an den Hochschulen.

Für die Suchtprävention bedeutet dies, dass gerade das Thema Leistungsdruck und der Umgang damit im Setting Hochschule thematisiert werden muss.

Dabei muss Suchtprävention substanz- und verhaltensweisenübergreifend konzipiert sein. Vor allem muss die Stärkung der Kompetenzen im Umgang mit langfristigem Stress und ein ressourcenorientiertes Angebot anvisiert werden, denn

¹² Middendorff, Poskowsky & Isserstedt 2012.

Lebenskompetenzstärkung trägt einen wesentlichen Teil zur Suchtvorbeugung bei. Gleichzeitig sollten unter Berücksichtigung der Qualitätsstandards der Suchtprävention zielgruppenspezifische Maßnahmen entwickelt werden, die sich an den Bedarfen und Bedürfnissen der Student*innen orientiert und den Konsumstatus sowie die Konsumsituationen mitdenken. Dies bedeutet bspw. fachspezifische Besonderheiten mit einzubeziehen.

Darüber hinaus sollte auch auf verhältnispräventiver Ebene geschaut werden, wie generelle Bedingungen an Hochschulen geschaffen werden, um Hochschule als Lernort positiv und möglichst stressfrei zu gestalten.

Um jedoch eine fundierter Situationsanalyse in Hinblick auf die Geschlechterunterschiede oder auch Unterschiede in den Fachrichtungen treffen zu können, bedarf es einer größeren Studie. In Zusammenarbeit mit einer Hochschule in Kombination mit der Expertise der Fachstelle für Suchtprävention Berlin könnte eine Studie auf den Weg gebracht werden, die Daten generiert mit denen noch gezieltere Aussagen zum Konsumverhalten und der Konsummotive formuliert werden können.

Literaturverzeichnis

Cornel, H., Alice-Salomon-Hochschule Berlin & Fachstelle für Suchtprävention Berlin (2014): Berliner JDH-Studie Jugend- Drogen - Hintergründe: Ergebnisse einer Befragung junger Menschen in Berlin zu Einstellungen und Haltungen zum Drogenkonsum. Berlin: Fachstelle für Suchtprävention Berlin.

Franke, A. G. & Lieb, K. (2010): Pharmakologisches Neuroenhancement und „Hirndoping“: Chancen und Risiken. In: Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 53(8), S. 853 – 860. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.1007/s00103-010-1105-0> (abgerufen am 24.04.2019).

Gründer, G. & Bartsch, T. (2014): Neuroenhancement. In: Der Nervenarzt 85(12), S. 1536-1543.

Herbst, U., Voeth, M., Eidhoff, A.T., Müller, M., Stief, S. (o.J): Studierendenstress in Deutschland – eine empirische Untersuchung. Online verfügbar unter: https://www.phludwigsburg.de/uploads/media/AOK_Studie_Stress.pdf (abgerufen am 15.02.2019).

Middendorff, E., Poskowsky, J. & Isserstedt W. (2012): Formen der Stresskompensation und Leistungssteigerung bei Studierenden. 176. Online verfügbar unter: http://www.hisbus.de/results/pdf/2012_01_Hirndoping.pdf (abgerufen am 15.02.2019).

Lieb, K. (2010): Hirndoping. Warum wir nicht alles schlucken sollten. Mannheim: Artemis & Winkler.

Schwarz, C. (2009): Total ausgebrannt: Burn-out erreicht Unis. Online verfügbar unter: http://diepresse.com/home/bildung/unilive/511716/Total-ausgebrannt_Burnout-erreicht-Unis (abgerufen am 03.09.2018).

Pfleging, S. & Gerhardt, C. (2013): Ausgebrannte Studierende: Burnout-Gefährdung nach dem Bologna-Prozess. In: Journal of Business and Media Psychology 12.

Walter, T. (2006): Der Bologna-Prozess: Ein Wendepunkt europäischer Hochschulpolitik?. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Konzept der Studie.....	7
Abbildung 2 zeitlicher Ablauf der Studie.	8
Abbildung 3 relative Häufigkeiten der Hochschulen	10
Abbildung 4 relative Häufigkeiten der Fächergruppen.....	11
Abbildung 5 subjektive Empfindung von Leistungsdruck im Studium	12
Abbildung 6 subjektive Einschätzung der Zunahme von Leistungsdruck im Studium	12
Abbildung 7 Empfinden von Leistungsdruck Erziehungswissenschaften und Ingenieurwissenschaften	13
Abbildung 8 Studiensituationen, die als „stark“ und „sehr stark“ belastend eingestuft wurden	14
Abbildung 9 Bekanntheit Neuroenhancement unter den Befragten	15
Abbildung 10 Bekanntheit der Einnahme von Neuroenhancern im nahem Umfeld	16
Abbildung 11 Einnahme von leistungssteigernden und/oder stressregulierenden Substanzen	16
Abbildung 12 Überblick Verbreitung Neuroenhancement.....	17
Abbildung 13 Prävalenzen Neuroenhancer unter den Konsumierenden	18
Abbildung 14 relative Häufigkeiten Einnahme von Neuroenhancern unter den Konsumierenden	19
Abbildung 15 Vergleich Einnahme Neuroenhancer innerhalb der Fächergruppen Erziehungswissenschaften und Ingenieurwissenschaften.....	19
Abbildung 16 Einnahmesituationen.....	20
Abbildung 17 Konsummotivation von Neuroenhancern.....	21
Tabelle 1 Zusammenfassung soziodemografischer Daten.....	10

Impressum

1. Auflage, September 2019

Herausgeber: Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Chausseestraße 128/129 | 10115 Berlin
Tel.: 030 – 29 35 26 15 | Fax: 030 – 29 35 26 16
info@berlin-suchtpraevention.de
www.berlin-suchtpraevention.de
www.kompetent-gesund.de

Die Fachstelle für Suchtprävention im Land Berlin ist ein Projekt der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH und wird gefördert durch die Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung.

V.i.S.d.P.: Kerstin Jüngling,
Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH

Konzeption
und Inhalt: Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH

Redaktion: Angela Schmidt, Suzanne Gürtler, Julia Straub

Bildquellen: Titelbild: Freepik